

*George Lowell Field und John Higley, Eliten und Liberalismus. Ein neues Modell zur geschichtlichen Entwicklung der Abhängigkeit von Eliten und Nichteliten: Zusammenhänge, Möglichkeiten, Verpflichtungen. Mit einem Vorwort von Dieter Claessens. Opladen: Westdeutscher Verlag 1983. 147 Seiten. Preis: (kt.) DM 19,80.*

Angesichts der im Zeichen der Trendwende entfachten Renaissance des Elitebegriffes darf eine Neuerscheinung, die diesen Begriff bereits im Titel führt, einer gewissen Aufmerksamkeit sicher sein. Die Ankündigung von Verlagsseite, bei diesem Buch handle es sich um einen „bis zur Provokation deutlichen Beitrag zur aktuellen Diskussion über Verteilungsfragen in entwickelten Gesellschaften und zwischen Industrie- und Entwicklungsländern“, trägt möglicherweise noch zur Steigerung der Neugier bei. Der vom Übersetzer gewählte neutrale Titel läßt zunächst weniger als der amerikanische Originaltitel „*Elitism*“ eine engagierte Streitschrift vermuten. Genau dies ist das Buch aber, auch wenn es daneben noch den Anspruch erhebt, eine neue Elitentheorie zu präsentieren. Der Charakter einer Streitschrift bringt es mit sich, daß dem Buch wesentliche Merkmale einer fachwissenschaftlichen Abhandlung fehlen. Eine Auseinandersetzung mit der relevanten historischen und sozialwissenschaftlichen Literatur findet nur in Ansätzen statt, der Anmerkungsapparat und die Literaturhinweise sind eher spärlich. Zudem ist der gewählte Stil nicht nüchtern-wissenschaftlich, sondern emotional. Zentrale Bestandteile der hier entwickelten Elitentheorie sind einmal die Annahme von vier sozio-ökonomischen Entwicklungsstadien, und zum anderen eine Typologie verschiedener Elitenformationen. Eliten werden dabei definiert als „Menschen in strategischen Positionen in öffentlichen und privaten bürokratischen Organisationen“, die die nationale Politik „speziell, regelmäßig und nachdrücklich“ (im Original: *individually, regularly, and seriously*) beeinflussen (S. 34). Die Entstehung von Eliten wird als Folge gesellschaftlicher Organisation betrachtet.

Die Autoren behandeln vor allem drei Fragen: 1. Nach den Grenzen, die die Orientierungen von Nicht-Eliten dem Elitehandeln setzen; 2. nach den Entstehungsbedingungen von Elitenkonsens und 3. nach dem Zusammenhang von Elitenformation und politischer Stabilität.

Aus dem Grad der auf den vier Entwicklungsniveaus herrschenden Arbeitsteilung leiten *Field/Higley* die Verteilung egalitärer vs. managerieller Orientierungen innerhalb einer Gesellschaft ab. Autonome Arbeit führt demnach zu egalitären, solche in Organisationen zu manageriellen Orientierungen. Unter manageriell wird dabei verstanden, daß Arbeitsteilung und damit auch die Notwendigkeit von Organisation und Hierarchie akzeptiert werden. Diese Erweiterungen widersprechen vielfach dem ursprünglichen einfachen Modell.

Die Orientierungen der Nicht-Eliten werden im folgenden jedoch nur benötigt, um die Unmöglichkeit egalitärer Herrschaftsformen auf höheren Entwicklungsniveaus zu konstatieren, was man auch ohne eine solch komplizierte Beweiskette annehmen würde. Darüber hinaus erweist sich die simple Dichotomisierung egalitärer vs. managerieller Orientierungen als unzureichend, um die differenzierten Orientierungen verschiedener Segmente von Eliten und Nicht-Eliten entwickelter Gesellschaften angemessen zu beschreiben. Die Ausdifferenzierung gesellschaftlicher Interessenlagen und die Unterscheidung zwischen egalitären Arbeitsorientierungen und egalitären politischen Orientierungen werden daher ad hoc als weitere Erklärungsfaktoren eingeführt.

Ein weiteres Hauptanliegen der Autoren besteht in der Erklärung der Entstehung verschiedener Elitenformationen. Vier solcher Formationen werden unterschieden: entzweite Eliten, unvollständig vereinigte Eliten, ideologisch geeinte Eliten und Konsensus-Eliten. Entzweite Eliten sind die Regel, geeinte – und insbesondere Konsensus-Eliten – dagegen die Ausnahme.

Konsensus-Eliten zeichnen sich durch Akzeptierung von Interessenvielfalt und repräsentativen Institutionen aus. Nur sie garantieren stabile Institutionen ebenso wie politische Freiheitsrechte. Die Autoren machen unmißverständlich klar, daß ihre persönliche Präferenz solchen Konsensus-Eliten gilt. Deren Entstehung ist ihrer Meinung nach an historisch kontingente Ereignisse gebunden gewesen. Drei Entstehungsbedingungen werden genannt. Die

erste ist die Bildung durch Übereinkunft vorher zerstrittener Eliten, also eine Art „Eliten-Vertrag“ (Beispiel: England 1688/89), die zweite der gemeinsame Kampf gegen eine Besatzungs- bzw. Kolonialmacht (Beispiel: USA). Schließlich wird noch die Möglichkeit des Übergangs von einer unvollständig geeinten zu einer Konsensus-Elite in Betracht gezogen.

Auf die skizzierten elitentheoretischen Überlegungen folgen im Hauptteil des Buches Analysen der aktuellen politischen Weltsituation. Die hierzu gemachten Stellungnahmen ergeben sich nun allerdings keineswegs zwangsläufig aus der Elitentheorie der Autoren, auch wenn sie das zu suggerieren versuchen. Sie sind nichts weiter als die Feststellungen zweier informierter und sozialwissenschaftlich geschulter Beobachter mit einer dezidiert elitistischen Position. Man kann daher weder von der Qualität ihrer Elitentheorie auf die Qualität ihrer Urteile über aktuelle Fragen schließen noch umgekehrt. Das Hauptproblem der heutigen Welt besteht ihrer Meinung nach in der vorherrschenden Wohlfahrtsstaatsideologie, die von der irri- gen Annahme der Vereinbarkeit von Freiheit und Gleichheit ausgehe und damit die ökonomischen und politischen Voraussetzungen der Stabilität der entwickelten Gesellschaften unterminiere.

Zusammenfassend läßt sich sagen, daß *Field/Higley* in ihrem Buch die zweifellos wichtige Frage nach den Voraussetzungen einer liberaldemokratischen Ordnung aufgeworfen und darauf hingewiesen haben, daß die Einführung demokratischer Institutionen alleine deren Funktionsfähigkeit nicht sichern kann, sondern daß dazu weitere gesellschaftliche Voraussetzungen gegeben sein müssen. Diese sehen sie in erster Linie in den Orientierungen von Eliten und Nicht-Eliten und *nicht* in ökonomischen Verteilungskonflikten und sonstigen gesellschaftlichen Gegensätzen. Elitenkonsens wird als unabhängiger Erklärungsfaktor eingeführt, der unter bestimmten historischen Konstellationen auftreten kann, durchaus aber nicht auftreten muß.

Es wäre wünschenswert, daß die von den Autoren begonnene systematische Beschäftigung mit den Zusammenhängen zwischen sozialer Differenzierung, Elitenformationen und Handlungsspielräumen von Eliten von der Forschung aufgegriffen wird. Leider ist der von ihnen darge-

stellte Ansatz jedoch in vieler Hinsicht unzulänglich. Insbesondere mangelt es ihm an historischer Tiefe und an einer adäquaten Thematisierung der Beziehungen zwischen Eliten und Nicht-Eliten. Die einfache Dichotomie Eliten vs. Nicht-Eliten sollte endlich zugunsten eines komplexeren Modells aufgegeben werden, in dem verschiedene relevante Eliten- und Bevölkerungsgruppen sowie deren Verhaltensdispositionen und Handlungsspielräume Berücksichtigung finden

*Ursula Hoffmann-Lange*